

LGB 2006/1

Januar 2006

22. Jahrgang, Nummer 1

Inhalt:

1. Andacht
2. Gott würfelt nicht
3. Bausteine für eine missionarische Gemeinde: Die Mitmenschen verstehen lernen
4. Da tut sich was
5. Ein Jubiläum
6. Nachrichten

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. (Joh 3,36; Monatsspruch)

Letzte Worte haben es in sich. Auch das letzte Wort Johannes des Täufers, das uns von Johannes, dem Evangelisten, überliefert ist. Als Wegbereiter des Herrn Christus bezog der Täufer klar Stellung. Er wies seine Zeitgenossen auf das Kommen des Messias hin mit deutlicher Bußpredigt aber auch mit Worten freudiger Erwartung. In gebührender Weise ließ er Jesus den Vortritt mit den Worten: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (V. 30).

In unserem Monatsspruch erweist Johannes auch mir und dir einen wichtigen Dienst. Er holt uns ab bei der Frage nach unserer Seligkeit: „Was wird aus mir, wenn ich sterbe?“ Dass es nach dem Tod weitergeht, wissen und bekennen wir. Doch spüren wir da nicht auch bisweilen manche Zweifel? „Ob ich wirklich als Geretteter in die Ewigkeit gehen darf oder ob ich verloren gehe, weil ich wegen meiner Sünde meine Chance bei Gott verspielt habe?“

Hier kommt uns Johannes zu Hilfe und gibt Antwort auf diese wichtigste Frage unseres Lebens: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ – „Glaubst du, so hast du!“ (M. Luther). So einfach ist das. Aber das geht dem menschlichen Verstand schwer ein. Man verweist lieber auf seine Leistung, auf sein tadelloses Leben. Aber können wir das? Reicht es vor dem heiligen Gott, wenn einer vor den Nachbarn unbescholten ist, seine Rechnungen immer pünktlich bezahlt hat und bei seinem Chef Ansehen genießt? Das mag alles gut sein für unser irdisches Leben. Vor Gott aber zählt nur eines: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Glaubst du, so hast du! Nur das Vertrauen auf den Erlöserheiland ist nötig, um am Tage des Gerichts bestehen zu können. Ist das nicht ein großer Trost für den, der an sich und seinem Leben verzagt?

Dass dies aber nicht nur ein Versprechen für die Zukunft ist, entnehmen wir der geradlinigen und zweifelsfreien Ausdrucksform, die Johannes gebraucht. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Glaubst du, so hast du! Schon jetzt gehört dir der Himmel. Du bist getauft, also darfst du dich auch freuen, im Glauben ein Kind Gottes zu sein. Was willst du mehr? Nicht nur der Glaube, sondern auch die Gewissheit ist dir geschenkt, dass dein Glaube dich wirklich

rettet. Willst du da nicht antworten: Ja, mein Herr Jesus, ich glaube an dich und vertraue dir mein Leben an. So kann mir nichts, gar nichts geschehen, als was mich näher zu dir bringt. Denn ich habe ja schon das ewige Leben. Ich stehe ja schon in unaufhörlicher Verbindung mit dir. „Ich bin ja doch dein liebes Kind trotz Teufel Welt und aller Sünd.“ Darum möchte ich dir auch gern gehorsam sein; möchte nach deinem Willen fragen und „gerne tun nach deinen Geboten“ (Erklärung zum Schluss der Gebote).

Johannes der Täufer wird oft als der strenge Strafprediger hingestellt, der den Leuten kaum eine mutmachende Botschaft sagen konnte. O, nein. Hier predigt er Evangelium pur. Auch wenn sein „aller“-letztes Wort ein scharfes Wort ist. Es unterstreicht nur noch seine Zusage: „Wer dem Sohn aber nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Wer meint, sich in ständiger Übertretung der Gebote Gottes seinen Zorn leisten zu können, der hat leider noch nicht begriffen, was ihm in Christus geschenkt ist: Vergebung, Leben und Seligkeit. Wer aber in IHM seines „ewigen Lebens“ froh geworden ist, für den ist es selbstverständlich, sein Leben gern nach Gottes Willen zu führen. Er möchte immer tiefer in die seligmachenden Geheimnisse seines Wortes vordringen durch treuen Umgang mit seinem Wort. Er wird sich bemühen, beständiger zu beten, fleißiger zu opfern, immer liebevoller zu helfen und einfühlsam auf seinen Nächsten zuzugehen.

Das *Hören*, was mich retten kann – gehört untrennbar zusammen mit dem *Gehorchen* dem, der mich gerettet hat.

Reimund Hübener

Gott würfelt nicht

„Gott würfelt nicht.“ Dieses und andere Zitate von Albert Einstein waren im vergangenen Jahr in aller Munde. Am 18. April 2005 wurde der 50. Todestag des genialen Physikers gebührend gewürdigt (vgl. LGB 2005/2). In Berlin konnte man sich die Worte des geborenen Ulmers sogar ganz wörtlich zum „Standpunkt“ erwähnen: Vor dem Berliner Rathaus und vor anderen öffentlichen Gebäuden lagen rote Teppiche mit nachdenkenswerten Sprüchen des Jubilars aus. Zum Füße-Abtreten waren sie allemal zu schade, diese Einsteinschen Gedankensplitter. Aber – bieten sie tatsächlich ein tragendes Fundament für's Leben?

„Gott würfelt nicht“ – diese drei Worte sagen bereits Einiges über Albert Einsteins Haltung zur Religion aus. Nein, Einstein war kein Atheist, wie so viele Wissenschaftler vor und nach seiner Zeit. Er rechnete nicht nur mit nüchternen Formeln, sondern ganz konkret mit einem allmächtigen Schöpfergott, der nichts dem Zufall überlassen, sondern Himmel und Erde nach einem ebenso wunderbaren wie geheimnisvollen Bauplan konstruiert hat. Und Einstein machte sich zur umfassenden Lebensaufgabe, diesen göttlichen Geheimnissen nach besten Kräften auf die Spur zu kommen. Seine Relativitätstheorie, seine Untersuchungen in der Quantenphysik führten ihn in ganz neue, überirdisch anmutende Dimensionen von Raum und Zeit. Aber – führten sie ihn auch tatsächlich zu Gott?

Nach eigenem Bekunden war A. Einstein ein „religiöser Typ“. Aber seine Religiosität spielte sich außerhalb des Rahmens seiner jüdisch-christlichen Erziehung ab, der er bereits in jungen

Jahren eine Absage erteilte. „Konfessionslos“, so bezeichnete er sich den Behörden gegenüber, und daran änderte sich auch bis zu seinem Tod nichts. Religiosität – das war für ihn eine ganz individuelle Sache, unabhängig von Kirchen und Religionsgemeinschaften. Und mit dieser Ansicht liegt er ja gerade heute im Trend!

Der Forscher Einstein ist also Zeit seines Lebens auf der intensiven Suche nach Gott. Aber nicht nach einem persönlichen Gott, der sich in die menschlichen Geschicke einmischt, der Forderungen stellt und Liebe schenkt, der gar selbst in seinem Sohn Jesus Christus Mensch wurde. Dies alles ist nach Einsteins Vorstellungen unvereinbar mit der göttlichen Würde. Sein Gott war und blieb ein zwar allmächtiger, aber höchst unpersönlicher Schöpfergott, der für die Menschen so schwer fassbar ist wie die winzigen Bruchteile der Atome.

Ist Albert Einstein ein Glaubensvorbild für unsere Zeit? Einerseits – ja! Einsteins Lebenswerk will uns wieder Staunen, Ehrfurcht und Demut lehren vor Gottes Schalten und Walten in der Natur. Es will uns Mut machen, ganz bewusst von einem planenden Schöpfergott zu sprechen und diesen nicht durch den blinden Zufall der Evolutionstheorie zu ersetzen.

Aber andererseits – nein! Einstein strebte zwar stets nach größtmöglichem Wissen – jedoch ohne die sichere Gewissheit, von einem persönlichen Gott geliebt zu werden. Und dieses „Wissen ohne Gewissheit“ kann schnell endgültig an Gott vorbei in den immerwährenden Tod führen.

Doch Gott will, dass wir diese Gewissheit haben, und er will sie uns höchstpersönlich schenken: in seinem Sohn Jesus Christus. Es ist der Glaube, das Vertrauen, dass Gott uns trotz all unserer Fehler nicht fallen lässt. Es ist die Hoffnung, dass wir einmal nach dem Tod ein neues, unendliches Leben ganz nahe bei Gott haben werden. Es ist die Liebe Gottes, die bei uns alles neu machen will. Damit wir für immer das finden und festhalten, wonach A. Einstein sein ganzes Leben lang gesucht hat!

Angelika Krieser
(aus: Stimme mit Standpunkt, Nr. 190)

Die Mitmenschen verstehen lernen

„Geht hin in alle Welt“ – dieser Auftrag brachte Bewegung in die ersten christlichen Gemeinden. Missionare wurden ausgesandt, um die Botschaft zu verkündigen: „Jesus lebt“. Wohin es auch die Christen verschlagen hatte, dort verkündigten sie die Botschaft von Jesus. „Geht hin in alle Welt“ – dieser Auftrag schickt Gottes Kinder nicht nur auf Reisen. Mit diesen Worten gibt Jesus einen umfangreichen Forschungsauftrag. Wer in fremden Ländern predigen will, muss die Sprache der Leute erlernen und die Lebensgewohnheiten erforschen. Häufig waren es Missionare, welche die ersten Wörterbücher schrieben für Sprachen, die noch nicht erforscht waren.

Wir brauchen heute nicht mehr weit zu reisen. Unser Missionsfeld beginnt vor der eigenen Haustür, ja oft bereits im eigenen Haus. Was bleibt für uns von dem Auftrag „Gehet hin“, wenn wir das Evangelium zu Hause verkündigen können? Für uns bleibt der Forschungsauftrag, die Sprache und die Lebensgewohnheiten unserer Mitmenschen kennenzulernen.

Hier könnte man einwenden: „Wir leben doch in diesem Land und kennen doch seine Sprache und die Gewohnheiten.“ Das stimmt zunächst. Allerdings machen sich Gemeindeglieder, die bereits in christlichen Familien aufgewachsen sind, keine rechten Vorstellungen von den Unterschieden, die sie im Denken und Reden von denen trennen, die schon seit mehreren Generationen kirchenlos leben. Die meisten verstehen die Worte nicht mehr, mit denen wir unseren Glauben zum Ausdruck bringen. Wer weiß heute noch, was mit „Sünde“, „Heiland“, „Gnade“, „Versöhnung“ oder „Jüngster Tag“ gemeint ist?

Wenn Jesus uns sagt: „Geht hin!“ dann heißt das: Wir sollen auf die Sprache unserer Zeitgenossen achten. Nicht alle Worte der biblischen Sprache können mit modernen Ausdrücken ersetzt werden. Doch eine missionarische Gemeinde sollte sich bewusst machen, wie unverständlich unsere Botschaft zunächst in den Ohren unserer Mitmenschen klingt. Nicht selten werden sich auch neue Worte für unseren Glauben finden lassen, die heute verständlich sind.

„Geht hin!“ – damit werden wir darüber hinaus aufgefordert, eine Kulturbarriere zu überwinden. Völlig fremd erscheint den meisten heute der Gedanke, regelmäßig etwas für die Gesundheit der Seele zu tun. Wöchentlich, vielleicht sogar mehrmals, in die Kirche zu gehen, den Freundeskreis innerhalb einer Gemeinde zu finden, Gott mit Lobliedern und Gebeten zu dienen – das alles sind völlig fremde Gedanken. Die meisten können sich nicht vorstellen, dass sie eine geistliche Heimat benötigen. Zum Gottesdienst kommt man bestenfalls mit ähnlichen Erwartungen, wie man sie zu einem Konzert oder einer Theatervorstellung mitbringt.

Noch tiefer reichen die Unterschiede. Was weiß man heute von Gott und dem christlichen Glauben? Erstaunlich tief scheint noch zu sitzen, was die Kommunisten behaupteten: „Religion ist Opium für das Volk“, nichts als ein Machtinstrument der Herrschenden. Verbindliche Gebote lehnt man ebenso ab wie eine absolute Wahrheit, die Gott offenbart hat. Von kirchlicher Verkündigung erwartet man etwas Selbstbestätigung und schnelle Aufmunterung – vielleicht noch mit einem esoterischen Einschlag, wie sie „Fernsehpfarrer“ Fliege vorführte. Und doch sind die Menschen auch heute auf der Suche nach Antworten auf die Fragen des Lebens. Unsere Mitmenschen haben geistliche Bedürfnisse. Sie leben allerdings in der Überzeugung, dass die bestehenden Kirchen die Antworten nicht geben können.

Was heißt das alles für eine missionarische Gemeinde? Sollen wir uns anpassen und mit den Wölfen heulen? Gewiss nicht. Wir sollen hingehen – aber nicht, um uns gemütlich einzurichten. Der Apostel Paulus ging hin und holte die Menschen bei ihrer Neugier ab und dort, wo sie mit ihrer Suche am Ende waren. In Athen verkündigte er den „unbekannten Gott“, dem man vorsichtshalber einen Altar errichtet hatte. Aber er verschwieg dort auch nicht die Wahrheit. Dafür wurde er bald ausgelacht. Er redete beispielsweise auch von der Auferstehung der Toten (Lies Apg 17,16-34).

„Geht hin!“ Was das für uns heute heißt, erläuterte ein Evangelist einmal mit einem Beispiel: Wanderer hatten sich in den Bergen im unwegsamen Gelände bei Schneetreiben verirrt. Den Verirrten konnten nur erfahrene Bergführer helfen, die das Gelände kannten. Viele unserer Zeitgenossen irren bereits seit zwei Generationen in den Bergen, ohne das lebendige Wasser aus Gottes Wort, ohne Kirche und Gemeinde. Auch wenn sie in unserer Nachbarschaft wohnen, so bleibt für uns der Auftrag: „Geht hin!“ Lernt ihre Gedankenwelt, ihre

Vorstellungen und die Sprache kennen, in der sie über geistliche Fragen nachdenken. Wer die Netze auswerfen will, muss den sicheren Boden verlassen und in einem schwankenden Boot dorthin fahren, wo sich die Fische aufhalten.

Jonas Schröter

Da tut sich was

„Bei euch im Wald – da tut sich was.“ „Im alten Seemannsheim ist ja wieder Leben eingekehrt.“ – „Tolles Schild am Straßenrand.“ So und ähnlich sind die Kommentare, wenn wir uns als neue Nachbarn und als Gemeinde der ELFK hier in der Gegend bekannt machen. Zwar sind in unseren Gottesdiensten und Bibelabenden bislang Gäste noch selten. Aber es freut uns, dass man zumindest schon auf uns aufmerksam geworden ist. Aufmerksam soll auch dieser kleine Abschnitt den geschätzten Leser machen. Und zwar darauf, dass es in unserer Kirche manches gibt, was dankbar und froh machen kann. So dürfen wir beeindruckt zurückblicken auf große Hilfs- und Opferbereitschaft, als es darum ging, die Pfarrwohnung hier herzurichten. Junge Leute aus unseren Gemeinden Kleinmachnow, Zwickau, Planitz, Nerchau, Chemnitz, Leipzig und Schönfeld scheuten weder Kosten noch Mühen, um in zehn Wochen die vom Synodarat beschlossene Renovierung durchzuführen. Durch diese umfassenden Eigenleistungen (außer Heizungseinbau) sind unserer Kirche viele Kosten erspart worden. Auch die Vielzahl der Umzugshelfer (über die selbst der LKW-Fahrer staunte) sei hier nochmals dankbar erwähnt. Es ist uns ein Bedürfnis, unsere Glaubensgeschwister in der ELFK an diesem Rückblick auf diese Weise teilhaben zu lassen, damit nicht nur wir Auftrieb und Stärkung durch solche Erfahrungen erhalten. Wir würden uns freuen, wenn Sie weiterhin für das Gedeihen der Gemeindearbeit in und um Berlin mit beten. In diesem Sinne ein reich gesegnetes neues Jahr 2006.

Reimund Hübener

Ein Jubiläum

Am 2. Advent (4.12.) 2005 konnte Prof. i. R. Peter Hauptmann in Überlingen das 50. Ordinationsjubiläum begehen. Der Jubilar gehört seit 1996 zu unserer Ev.-Luth. Freikirche. Aber nicht jeder kennt ihn persönlich, obwohl er regelmäßig an Synoden und Pastoralkonferenzen teilnimmt. Wir wollen ihn deshalb hier kurz vorstellen.

Peter Hauptmann wurde am 25.3.1928 in Chemnitz geboren, wo seine Eltern zur lutherischen Landeskirche Sachsens gehörten. Nach seinem Theologiestudium in Berlin, Rostock und Münster wurde P. Hauptmann 1954 Vikar und Lehrer am Missionsseminar der Ev.-Luth. Freikirchen in Bleckmar. Am 2. Advent 1955 ordinierte ihn Sup. Martin (alte SELK) in Rodenberg (Deister) zum heiligen Predigtamt. Seit 1958 war er als Assistent an der Universität in Münster tätig. Nach seiner Habilitation über die „Katechismen der orthodoxen Kirche“ (1968) berief man ihn 1971 zum ordentlichen Professor. Jahrelang leitete er das

Ostkircheninstitut in Münster. 1990 trat er in den Ruhestand und lebt seither in Überlingen am Bodensee. Seit seinem Studium hat sich Prof. Hauptmann besonders für die östlich-orthodoxen Kirchen interessiert. Auch an unserem Leipziger Seminar hat er über dieses Thema als Ruheständler schon Gastvorlesungen gehalten. Anfang 2005 konnte er sein Lebenswerk in einem umfangreichen Buch über „Russlands Altgläubige“ zusammenfassen.

1996 erklärte er im Zusammenhang mit den Diskussionen über Frauenordination seinen Austritt aus der SELK und schloss sich nach einem Lehrgespräch (Kolloquium) unserer Kirche an.

Wir wünschen dem Jubilar auch für die Zukunft Gottes Schutz und Segen sowie die Kraft, noch manche Aufgabe zu erfüllen, die er sich vorgenommen hat.

Gottfried Herrmann

Nachrichten:

- Am 7. Dezember 2006 konnte P. Martin Hoffmann (Leipzig) sein 25-jähriges Ordinationsjubiläum begehen. Seine Gemeinde und die Studenten am Seminar erinnerten an diesen Tag. Wir haben Grund, Gott zu danken, dass er uns P. Hoffmann in diesen Jahren für den Dienst in Gemeinde und Kirche gnädig erhalten hat.
- Bei der Fahrt vom Adventsblasen in Altengesees zu einem Einsatz in Saalfeld ist ein Fahrzeug verunglückt. Bei Glatteis kam der mit Bläsern vollbesetzte Wagen von Dr. Holland-Moritz von der Straße ab. Trotz Totalschaden am Auto wurden die Insassen nicht verletzt. Mit Dank zu Gott für die Bewahrung konnten die Bläser am Sonntag trotzdem die beiden geplanten Gottesdienste in Saalfeld und Altengesees mit den Gemeinden feiern.

Adressenkorrektur:

- Neue E-Mail-Anschrift der Concordia-Buchhandlung (vgl. Volkskalender): post@concordiabuch.de; Telefon-Nr. bei P. Meinhold (03762)489205 (m Volkskalender 2006 leider falsch).

Aus anderen Kirchen:

- Für unsere Schwesterkirche in Tschechien ergeben sich einige Veränderungen. P. Matthew Luttmann hat einen Ruf nach Vero Beach (Florida) angenommen. Er wird noch vor Weihnachten Pilsen verlassen. P. Luttmann war seit ihrer Gründung als Leiter der dortigen Martin-Luther-Schule tätig, an der inzwischen etwa 200 Schüler lernen. Die lutherische Gemeinde in Pilsen und Umgebung hat gegenwärtig 160 Glieder.
- Am 4. November 2005 konnte die Ev.-Luth. Freikirche in Dänemark auf 150 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. 1855 gründete P. Niels P. Grunnet in Kopenhagen die erste freie lutherische Gemeinde. Heute gehören zur Dänischen Freikirche 120 Glieder, die in 4 Gemeinden von 2 Pastoren versorgt werden. Zwischen 1911 und 1945 gehörten die dänischen Gemeinden zum Synodalverband unserer ELFK. Heute stehen sie in Kirchengemeinschaft mit der SELK und der Missourisynode.

- Ende Januar 2006 wird P. John Vogt (WELS) Schweden verlassen. Er hatte in den letzten 5 Jahren als Pastor und Berater der Luth. Bekenntniskirche in Göteborg gearbeitet. Vor allem leistete er beim Wiederaufbau des Seminars unserer Schwesterkirche in Ljungby wertvolle Dienste. P. Vogt wird zunächst ein halbes Jahr beim Aufbau des Lutherischen Seminars in Hongkong helfen. Für die Zeit danach liegen Anfragen an ihn aus Bulgarien und der Ukraine vor.

Nächste Termine:

- 6. Februar: 2. Examen von Vikar Andreas Heyn in Leipzig
- 7.-9. Februar: Pastorkonferenz in Lengenfeld
- 10.-14. Februar: Konfirmandenrüste in Zwickau-Planitz
- 18. Februar: Lektorenrüste in Zwickau-Planitz(?)
- 19.-26. Februar: Jugendchorwoche in Zwickau-Planitz (M. Luther Schule), Anmeldungen an Raimund Holland-Moritz
- 4. März: Samstagseminar in Leipzig
- 18. März: Büchertischseminar in der Concordia-Buchhandlung